Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 12

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

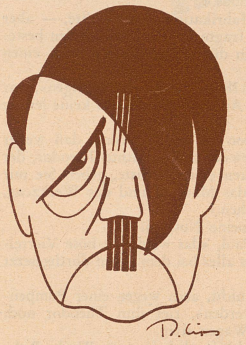
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Elfte Seite

Militärärztliche Diagnose

Im alten Oesterreich waren die Militärärzte eine Klasse für sich. Es geht die Sage, daß sie prinzipiell nur zwei Medikamente verordneten: Rizinusöl oder Filzschuhe. Andere Krankheiten als Verdauungsstörungen oder Erkältungen gab es bei den Soldaten nicht.

Als ich mein Einjähriges machte, erkrankte auch ich einmal und mußte daher zur Marodenvisite. Der Herr Regimentsarzt untersuchte mich. Seine Diagnose: «Ihnen fehlt nichts.»



Adolf Hitler wie der Karikaturist Lips ihn sieht

«Bitt' gehorsamst, Herr Regimentsarzt», wage ich mich schüchtern zu verteidigen, «ich habe eine ziemlich schwere Bronchitis, denn — —» und jetzt zähle ich ihm alle Symptome auf, oft mit den lateinischen Fachbezeichnungen, die die bildschönste Bronchitis rechtfertigen.

Dem Herrn Regimentsarzt entringt sich ein fassungsloses «Ja, woher wissen Sie denn das alles?»

«Ich habe drei Semester Medizin studiert, ehe ich auf Jus umsattelte.»

«So, so», erholte sich ganz langsam der Medizinmann. Plötzlich besann er sich, daß er eigentlich Soldat sei und daher energisch handeln müsse, weshalb er mir befahl: «Ziehen Sie sich an. Ich werde Sie zur genauen Konstatierung Ihres Leidens ins Garnisonsspital abgeben.»

Während ich die äußeren Zeichen meines Einjährigen wieder anlegte, schrieb der Regimentsarzt einen Zettel, den er mit meinen Papieren in ein Kuvert verschloß und mir mit dem Befehl übergab, mich im Spital zu melden und das Kuvert dem untersuchenden Arzt zu übergeben.

Natürlich war ich neugierig, was über mich auf dem Zettel stand. Man muß doch wissen, woran man ist. Bevor ich mich also im Spital meldete, ging ich zunächst in mein Zimmer und öffnete das Kuvert vorsichtig. Auf dem Zettel stand: «Vorsicht! Hat drei Semester Medizin studiert!» *E. St.*

Frau Neureich: «Wir möchten uns eine Bibliothek zulegen, was nimmt man da?»
Buchhändler: «Vor allem die Gesamtausgaben von Goethe, Schiller, Shakespeare, Lessing, Gottfried Keller .....»
Frau Neureich: «Schon gut, schicken Sie uns das alles — aber packen Sie noch etwas zum Lesen bei!»

Der Landbriefträger hat auf dem weitab gelegenen Gutshof einen Brief abzugeben. Die zu Besuch weilende alte Großmutter nimmt ihn entgegen. «Sehen Sie», klagt er ihr sein Leid, «für so'n Wisch habe ich nun drei Meilen laufen müssen!»

«Ja, ja, lieber Mann», meint sie mitfühlend, «das ist wirklich viel verlangt, da wär's doch viel richtiger, die Leute schickten das per Post, nicht wahr?»

*

«Mutti, in der Zeitung steht, die Kaiserin von Japan schenkte dem zweiten Mädchen das Leben.»

«Ja, ja, das stimmt!»

«Warum hat sie denn das erste getötet?»

*

Was einem Berner an der Zürcher Fastnacht passieren kann. Ich tanze im Kursaal mit einer Dame. Sie merkt, daß ich ein Berner bin. Nach dem Tanze trockne ich den Schweiß von der Stirne, denn es ist unheimlich warm im Saal. Da sagt sie freundlich: «Ich han g'meint, Du schwitzisch dänn erscht morn!»

*

Der Besitzer des kleinen Restaurants ließ alle Kellnerinnen zu sich kommen. «Meine Damen», sagte er zu ihnen, «legen Sie heute etwas mehr Puder als gewöhnlich auf und binden Sie saubere Schürzen um.» «Wieso?» fragten sie im Chor, «ist die Butter wieder ranzig?» «Nein», schüttelte er den Kopf, «das Rindfleisch ist heute nicht weich geworden.»

*

«Würdest du eine goldene Uhr, die du auf der Straße findest, abgeben?»

«Wenn ich ehrlich sein soll: nein!»

*

«Sehen Sie nur das Mädel da drüben! Die hat sich wie ein Mann angezogen! Was wohl ihre Eltern dazu sagen würden?» «Ich bitte Sie, das ist meine Tochter!» «O, Verzeihung, ich wußte nicht, daß Sie der Vater sind!» «Bin ich auch nicht! Ich bin die Mutter!»

*

«Nicht wahr, Mutti, Menschen darf man betrügen?»

«Aber Fritz, wie kommst du darauf?»

«Der Lehrer hat uns diktiert: Die Menschen kannst du wohl, doch niemals Gott betrügen.»

*

Geschäft. Ein junger Mann empfängt den Reisenden.

«Kann ich den Chef sprechen?»

«Bedaure. Für Reisende ist der Chef nicht zu sprechen.»

«Hier sind zehn Franken, wenn Sie mich zum Chef führen.»

«Danke schön. Der Chef bin ich.»

«Wie geht es Ihnen, Herr Brändli?»

«Wissen Sie, Frau Blunschli, ich habe jetzt ständig das Reißen im Rücken und die alte Herzgeschichte. Dazu habe ich immer ein wenig Zahnweh und gestern auch meinen linken Fuß verstaucht. Und wissen Sie, Frau Blunschli, ich selbst fühle mich auch nicht besonders gut.»

(New-Yorker)

Mäxchen liest: «Sie hatte Augen wie Sterne und Lippen wie Blütenknospen ...»